

Segnen, was das Zeug hält

Ich möchte eine Geschichte erzählen: In einem kleinen Bergdorf in den Dolomiten mit dem malerischen Namen San Andrea kamen die Bauern und Bäuerinnen am Sonntag von den umliegenden Höfen von weit her zur Messe. Und weil der Weg so lang war, kamen sie häufig zu spät zum Gottesdienst.

Da war das Orgelspiel schon längst verklungen und die ersten Lieder auch; manchmal war sogar die Predigt schon zu Ende und das Amen unter das Fürbittengebet gesprochen. Erst kurz vor Schluss kamen manche an, - aber zum Segen waren sie pünktlich da. Um diese letzten Sätze, mit denen der Gottesdienst schließt, zu hören, dafür hatten sie den langen Weg angetreten, und als Gesegnete gingen sie wieder heim. „Den Segen haben wir mitgekriegt,“ sagten sie zufrieden, und meinten es ganz wörtlich. Als sei der Segen etwas ganz Handfestes, etwas zum Anfassen und Einpacken, etwas, das man nach Hause tragen könnte. Mehr brauchten sie nicht und spürten es genau:

Der Ort des Segens ist die Schwelle. Kaum setzten sie ihren Fuß über die Schwelle der Kirchentür, traf sie dort das Segenswort und sie konnten wieder von dannen ziehen. So steht der Segen am Ende des Gottesdienstes auf der Schwelle zum Leben draußen, zum Alltag der neu beginnenden Woche.

„Viel Glück und viel Segen“, das singen wir an Geburtstagen, an der Schwelle zum neuen Lebensjahr. Gehen die Kinder morgens aus dem Haus und machen sich auf den Weg zur Schule, streichen manche Eltern ihnen zum Abschied durchs Haar. Das ist so eine Art Wuschelsegen.

In Irland segnen sich die Menschen gerne vor Reisen und in anderen Lebenslagen. Vom Kochtopf auf dem Herd bis zum Strohsack im Himmel, alles wird gesegnet. Das klingt dann so: „Möge dein Glas immer voll sein. Möge das Dach über deinem Kopf immer stark sein. Und mögest du eine halbe Stunde im Himmel sein, bevor der Teufel merkt, dass du tot bist.“ Wir segnen auf der Schwelle zwischen Angst und Mut, Ohnmacht und Kraft. Immer dann, wenn die Zukunft beschränkt werden soll und Unsicherheit sich breit macht. So ist Segen wie eine Umarmung Gottes. Ich brauche diesen Segen zum Leben wie das tägliche Brot. Wir sollten einander viel öfters segnen, denn die Übergänge im Leben brauchen Worte und das Vertrauen auf Gottes Nähe. Deshalb wünsche ich Ihnen, egal wo Sie diesen Text lesen : „Der Herr segne und behüte dich.“

Pastorin Sabine Jeute

August 2009